(Vierter Expedition: Kommandantenstraße 7. Jahrgang.)

Urwähler-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich: 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich: 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 28 Sgr. 6 Pf. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 185. Berlin, Dienstag, den 10. August. 1852.

Die Mittel zu regieren.

Sobald ein Volk einmal den harmlosen Glauben an den Absolutismus verloren hat, so ist der Absolutismus nicht mehr herzustellen, sondern es bleibt dann nur entweder ein wirklich volksthümliches Regierungssystem oder der Despotismus in verschiedener Form möglich.

Ein wirkliches volksthümliches Regierungssystem ist leider in all' den bisherigen Fällen nirgend versucht worden und nur Belgien etwa kann man als ein Beispiel der Art aufzählen, wo Regierung und Volk ruhig Hand in Hand gehen könnten, wenn sich nicht die Jesuitenpartei grade dort auf die Seite der Opposition gestellt hätte und das ruhige Verhältniß zu stören drohte.

Dafür ist aber der Despotismus in allen verschiedenen Formen recht fleißig versucht worden, und man hat in der Geschichte Europa's eine ganze Reihe von Fällen, wo nach erstorbenem Absolutismus der Despotismus unter dem Banner der **offenen Gewalt** oder unter konstitutioneller Maske der **Einschüchterung** oder endlich unter dem Schleier der **Korruption** sein Heil versuchte.

Wer den Despotismus in seiner offenen Gewalt studiren will, der braucht nur die Geschichte Italiens und Spaniens zu verfolgen, von jenem Zeitpunkt ab, wo der väterliche Absolutismus im Volke die Wurzeln verloren hatte und die Regierungen genöthigt waren, ihre Völker nicht mehr wie Kinder sondern wie Feinde zu betrachten. — In der Gegenwart bietet die Geschichte Neapels und des Kirchenstaates solch' ein Beispiel in sehr sprechender Weise, und das östreichische Gewaltregiment vollendet als drittes im Bunde das Bild einer Despotenherrschaft, die nur erhalten werden kann durch Kriegsrecht, Standrecht, Einkerkerung und Spionage.

Wer jedoch den Despotismus in seinen konstitutionellen Gestalten studiren will, der muß sich in der französischen Geschichte umsehen.

In Frankreich sind seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nur sehr schwache Versuche gemacht worden, eine offene Despotie herzustellen. Die offene Gewalt, das wußte man, wird sich bei dem Grad der Bildung, der Lebhaftigkeit und Beweglichkeit dieses Volkes nicht lange eines Sieges erfreuen; man versuchte es daher immer nur die Gewalt unter dem Schein der Volkszustimmung aufzurichten und zu allen Zeiten stellte man eine Art von Volksrepräsentation der Regierung zur Seite. Aber der Despotismus suchte eben die Repräsentation des Volkes auf seine Seite zu bringen, um theils durch Einschüchterung theils durch Korruption seinen Maßregeln den Schein der Zustimmung des Volkes zu geben.

Es ist bemerkenswerth, daß weder Napoleon der Kaiser noch Napoleon der Neffe, daß weder die Bourbonen noch Ludwig Philipp jemals den Versuch offener Gewalt brauchten, ohne sich scheinbar auf das Volk zu stützen oder zu berufen, sondern all' ihre Macht und ihre Schlauheit dazu verwendeten um eine Volksrepräsentaton herzustellen, die mit ihren Maßregeln einverstanden zu sein schien.

Durch diesen Umstand ist Frankreich zwar nie so offen erniedrigt worden, wie Spanien ehedem und Italien noch gegenwärtig. Man hat es nicht gewagt, dem Volke ohne Weiteres die Ketten der Despotie anzulegen; aber es ist dafür im innersten Grunde moralisch niedergetreten worden, denn es trägt die Ketten seiner moralischen Niedrigkeit und wird nicht von Despoten sondern von den Spießgesellen und Augendienern der Despoten regiert.

Die Einschüchterung und die Käuflichkeit haben dort einen so hohen Grad erreicht, wie nirgend in einem Volke. Die Einschüchterung durch die zentralisirende Gewalt, welche die Regierung seit dem Kaiser Napoleon in ihrer Hand vereinigt und die von den Bourbonen stark gehandhabt wurde. Die Käuflichkeit seit dem schlauen Regiment Ludwig Philipp's, der für das System der Einschüchterung zu klug und zu schwach war, und dafür das System der Korruption nach allen Seiten auszubreiten und auszubeuten suchte.

Wenn man im gegenwärtigen Frankreich diese traurigen Zeichen innerer sittlicher Erniedrigung wahrnimmt, so darf man dies nicht etwa der Revolution oder gar der Republik zur Last legen, sondern die Entsittlichung rührt aus den Zeiten her, wo der harmlose Absolutismus nicht mehr möglich war, und der Despotismus die Mittel seiner Gewalt in der Selbsterniedrigung des Volkes suchte und fand.

Wer die Rundschreiben liest, die gegenwärtig die Präfekten erlassen haben, um die Regierungskandidaten bei der Wahl der Generalräthe durchzusetzen, der darf über dieses System der Einschüchterung nicht erstaunen. Denn die Präfekten-Regierung rührt eben her aus der Zeit, wo der Kaiser Napoleon die Gewalt in seine Hände vereinigten und seine Geschöpfe grade zu diesem Zweck allenthalben an die Spitze der Provinzialregierungen setzte. Erst durch Napoleon hat sich das Zentralisiren auch nach Deutschland verpflanzt und bildete auch hier diese mächtigste Stütze der Despotie, durch welche das Volk in seiner Gesammtheit dem Polizeiregiment in die Hand geliefert wurde. — Das Einschüchterungssystem tritt gegenwärtig in Frankreich nur etwas unverschleierter auf als allenthalben. Die Konzessionsentziehung so vieler Gewerbe und Beschäftigungen ist nur erfunden worden, um eine große Masse stets in der Gewalt zu haben und an Jedem Rache nehmen zu können, der eine mißliebige Gesinnung bei Wahlen kund giebt. — Dieses Einschüchterungssystem herrscht schon seit langer Zeit, allein immer noch wurde es verhüllt und versteckt benutzt; jetzt aber tritt es in Frankreich offen und ohne Scheu auf, und hat auch in Deutschland eine gewisse Maske der Scham abgelegt. Das System der Korruption hat sich nach Deutschland noch nicht so offen fortgepflanzt, denn dies ist das Kunststück der nicht legitimen Despoten, die in Güte und Liebe erschleichen müssen, was sie weder mit Recht noch mit Gewalt zu erstreben den Anspruch oder den Muth haben; allein auch diese entsittlichende Regierungskunst ist hier und da zur Anwendung gebracht worden und wird erst Ausbreitung finden, sobald der Scheinkonstitutionalismus nach Ludwig Philipp'scher Manier erst festere Wurzel schlagen wird.

Um ein Beispiel anzuführen, wie Ludwig Philipp durch Erkaufen der Stimmen das Volk entsittlichte, wollen wir nur einen Fall anführen, der grade vor zehn Jahren große Aufregung in Frankreich hervorrief, aber dennoch von den Kammern gut geheißen wurde, weil eben die Kammern Theil hatten an dem System der Bestechung, das dadurch eingeführt ward.

Nachdem nemlich in Paris selber die Stimmen der Wähler gehörig erkauft waren durch ertheilte Konzessionen, Privilegien, Monopole und durch private Mittheilung von Staatsdepeschen, welche auf die Börse von Einfluß sein könnten, kam die Regierung auf den glücklichen Einfall, die Kaufleute aller größern Städte gleichfalls durch ein feines Mittel sich geneigt zu machen und sie brachte den Gesetzentwurf in die Kammer, nach welchem keine Auktion und kein Ausverkauf stattfinden soll, ohne die Genehmigung der Regierung; angeblich deshalb, damit die Regierung verhindere, daß Waaren zu Spottpreisen zum Schaden der Fabrikation verschleudert werden. Im wahren Grunde aber wollte die Regierung damit nur ein Mittel in der Hand haben, um Jedem in der Handelswelt, der das Wahlrecht ausübte, gefällig sein zu können, sei es durch Versagung von Auktionen oder durch Gewährung derselben im Interesse des Wählers. —

Das Volk in Frankreich hat diese neue Einmischung der Regierung in die Handelsverhältnisse und die Motive derselben sehr wohl eingesehen und die Opposition hat dies genug ausgesprochen; allein die Kammern waren so weit schon korrumpirt, daß sie dies neue Mittel der Korrumpirung nur mit Freuden ergriffen und das Gesetz kam nicht nur zu Stande, sondern auch später zur skandalösesten Ausführung.

Freilich beförderte dies den Volksunwillen, der später den Sturz Ludwig Philipp's so leicht und schnell machte; und wenn wir jetzt ähnliche Vorgänge und Zustände in Deutschland erblicken, so wissen wir sehr wohl, daß diese Kunststücke nicht allzulange herhalten. Allein das Traurige hierbei ist, daß die Folgen dieses Systems nicht mit dem System selber zusammenstürzen, sondern noch fortwirken in spätern Zeiten.

Es giebt nur eine Regierungsform, in welcher solche Grundschäden der Nation nicht vorkommen, und dies ist der harmlose väterliche Absolutismus. Ist dieser aber einmal verloren gegangen, so giebt es nur ein Mittel, in Ehren zu regieren, und dies ist ein wirkliches volksthümliches Regiment auf breitester Grundlage. Alle andern Wege führen auf den Weg Italiens oder Frankreichs, auf den nackten Despotismus oder auf die Entsittlichung der Nation und den Untergang der Regierung, sei es durch Einschüchterung, sei es durch Korruption. —

Berlin, den 9. August.

† Die „Vossische Ztg." konstatirt die große Theilnahmlosigkeit, welche sich am vergangenen Freitag bei den hier vorgenommenen Gewerberathswahlen kundgegeben hat, und sieht sich schließlich zu folgendem Bekenntniß veranlaßt:

„Der dem Gewerbegesetz vom 9. Februar 1849 zu Grunde liegende Ministerialantrag sagte, daß schon seit längerer Zeit aus allen Theilen des Landes vielfache Klagen darüber laut geworden seien, daß durch den ordnungslosen Zustand, welcher hinsichtlich des Betriebs der den Handwerken gehörigen Gewerbe bestehe, der gesammte Handwerkerstand in seiner Existenz bedroht sei. Diese Befürchtung hat sich nicht gerechtfertigt; wir sehen im Gegentheil jetzt den praktischen Beweis geliefert, daß der Handwerkerstand selbst durch seine Theilnahmlosigkeit das Gesetz vom 9. Februar 1849 fallen läßt, wie dies gewichtige Stimmen schon gleich bei seinem Erscheinen vorausgesagt haben."

Die „Vossische Ztg." bezeichnet jene „gewichtigen Stimmen" nicht näher; doch wird der größte Theil unserer Leser wissen, daß weder die „Vossische Ztg." noch die anderen gutgesinnten Blätter hierunter verstanden werden können. Im Dezember 1848 und im Februar 1849 war es grade die „Vossische Ztg.", die von den Berathungen des hier tagenden Handwerkerkongresses und von dessen Werke, der ofterwähnten Februar-Verordnung sich goldene Berge versprach. Nur die demokratische Presse, die leider keine „Instruktions- und Behördengesinnung" kennt, wagte es zu widersprechen und von der Verkümmerung der Gewerbefreiheit abzumahnen; sie erntete dafür den Zorn der „Vossischen Ztg." und der damals noch vegetirenden „Neuesten Nachrichten" des Dr. Hersch. Jetzt weht der Wind von einer andern Seite und die „Vossische" Wetterfahne findet, daß „von dem Gewerberath für eine Verbesserung unserer Gewerbeangelegenheiten nichts erwartet werden könne."

— Sämmtlichen Oberpräsidenten ist vom Minister des Innern eine Denkschrift zugegangen, in welcher die Wiedereinberufung der provinziallanständischen Versammlung als nothwendig dargestellt wird; dem Oberpräsidenten wird zugleich aufgegeben, die zu diesem Zweck erforderlichen Einleitungen dergestalt zu beschleunigen, daß die Landtage spätestens im Anfange September d. J. zusammentreten können.

— Unterm 16. Juli hat das Kultusministerium einem Lehrer einen Bescheid ertheilt, in welchem gesagt wird, daß die k. Regierungen zur Regelung der Schullehrerbesoldungen, wo solche als nicht ausreichend anzusehen sind, auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen veranlaßt worden sind.

— In Greifswald haben Rektor und Konzil der Universität den bisherigen Professor Pelt in Kiel (er gehört zu den von der

dänischen Regierung abgesetzten Professoren) zum Pastor in Kemnitz bei Greifswald fast einstimmig erwählt.

— Nach einer Verfügung vom 14. Juli sind bei Plakaten und Zetteln, welche zum Anschlagen an den Straßenecken u. s. w. bestimmt und deßhalb nur auf einer Seite bedruckt werden, je zwei Blätter einem Bogen gleich zu achten und danach die Steuer für das Vierteljahr zu berechnen.

— Es wurde vor einigen Tagen mitgetheilt, die französischen Gesandtschaften seien angewiesen, in den Orten, wo sie beglaubigt, am 15. August, dem Napoleonstage, eine kirchliche Feier zum Gedächtniß des Kaisers Napoleon veranstalten zu lassen. In Wien wird diese Feier für Napoleon vor sich gehen.

† Am vergangenen Sonnabend ist das erste in Preußen gebaute eiserne Dampfschiff „Dievenow" (von 50 Pferdekraft), aus der Fabrik der Herren Fürchtenich und Brook in Bredow bei Stettin, von Stapel gelaufen.

† Herr Direktor Deichmann soll sich zum Ankauf des Inventars des Königstädtischen Theaters erboten haben.

— Ueber die in der letzten Generalversammlung der Aussteuer- rc. Kasse gefaßten Beschlüsse ist das Gutachten eines rechnunggeübten Sachverständigen eingeholt worden.

— Der Prozeß gegen den Redakteur der „Gewerbezeitung", Hrn. Falk; wegen Beleidigung des Hrn. Stadtraths Nisch wurde bekanntlich sistirt, weil Hr. Falk beim Ministerpräsidenten die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung gegen Nisch beantragt hatte. Da nun in den letzten Tagen dem Criminalgericht mitgetheilt worden ist, daß dieser Antrag abgelehnt sei, so wird die Untersuchung gegen Hrn. Falk weiter geführt werden.

— Bei den sämmtlichen Feuerversicherungs-Gesellschaften, welche hier Agenturen unterhalten, betrug am 1. Juli d. J. die Versicherungssumme innerhalb der Ringmauern Berlins etwas über 82 und eine halbe Million Thaler. Bei dieser Summe waren 13 Gesellschaften betheiligt, unter welchen sich einzelne mit beinahe 20 Millionen, mehre andere mit 10 Millionen Thaler befinden.

— Ueber die am vergangenen Montag in Bremerhafen erfolgte Verhaftung eines von Amerika herübergekommenen Falschmünzers bringt der Polizeibericht des „Bremischen Beobachters" Folgendes: Der preußischen Regierung war von Amerika aus zur Kunde gekommen, daß sich dort eine Gesellschaft gebildet habe, die es sich zur Aufgabe mache, falsche preußische Kassenanweisungen anzufertigen, nach Deutschland einzuschmuggeln und dort in Kurs zu setzen. Um dieser Betrügerei auf die Spur zu kommen, operirte die preußische Regierung durch in Amerika angestellte Polizeibeamte. Einer derselben wußte sich das Vertrauen der Fälscher zu erwerben und war auf diese Weise Mitwisser des Geheimnisses. Eine bedeutende Quantität jenes falschen Papiergeldes war angefertigt, und man sandte nun einen der Mitschuldigen zur Verwerthung des Fabrikats nach Deutschland; die preußische Behörde erhielt aber davon so zeitig Kunde, um zur Ankunft des „Washington" einen Polizeibeamten nach Bremerhafen senden zu können. Seinen von der Bremer Polizei unterstützten Bemühungen gelang es, den Abgesandten der Falschmünzergesellschaft in einem schon 1844 wegen Betrugs steckbrieflich verfolgten Dr. med. unter den Passagieren des „Washington" aufzufinden und zu verhaften. Er führte 1200 Stück falsche preußische Kassenanweisungen mit sich. Sie waren kaum von den rechten zu unterscheiden. Der Fälscher ist nach Berlin transportirt.

† Der hier verstorbene Rechtsanwalt und Notar Krotowski aus Posen hatte kaum die Mitte der vierziger Jahre überschritten. Das Uebel, welches seinen frühen Tod herbeiführte, wurde von den Aerzten erst nach seinem Tode erkannt, und gehörte wohl zu den höchst seltensten Erscheinungen. Es hatte sich nemlich mitten auf dem Brustknochen dicht unterm Halse eine Geschwulst gebildet, die für ein Geschwür gehalten und geschnitten wurde; es fand sich hierbei, daß die Anerta in ganz abnormer Weise ihren Weg über den Brustknochen und an der Stelle, wo sich die Geschwulst zeigte, sich erweitert und dadurch letztere erzeugt hatte. Bei dem Schnitt, sagt man, sei die hier nicht zu erwarten gewesene Anerta verletzt und dadurch der Tod wenigstens schneller herbeigeführt worden. Mag man von den verschiedenen politischen Standpunkten aus auch den Charakter Krauthofers verschieden beurtheilt haben, sein streng rechtlicher Charakter blieb nicht nur immer unangetastet, sondern wurde auch selbst von seinen politischen Feinden eben so anerkannt als seine Tüchtigkeit als Jurist. Der frühe Tod Krotowski's findet in Posen große Theilnahme, und ist in juristischer Beziehung namentlich als ein nicht leicht zu ersetzender Verlust zu betrachten.

—* Die Kürschnerinnungen mehrerer schlesischen Städte machen bekannt, daß nach dem Gewerbegesetz vom 9. Februar 1849 den Schneidern das Recht, Herren- und Damenpelzüberzüge zu fertigen, zustehe, die Einfütterung dagegen, wie alle Ausbesserungen das ausschließliche Recht der Kürschner sei und warnen die Dorfschneider, von denen sie besonders in diesen „Rechten" beeinträchtigt worden seien, vor „ferneren ähnlichen Uebergriffen, deren gerichtliche Anzeige und Strafe folgen werde." Den prinzipiellen Standpunkt ganz außer Augen gesetzt, dürfte das Publikum hierbei sehr schlecht fahren; z. B. Herr X. in einem Dorfe, wo zwar ein Schneider, aber kein Kürschner ist, hat das Unglück bei einigen 20 Grad Kälte seinen Pelz zu zerreißen oder zu verbrennen. Der Schneider darf den Ueberzug flicken, aber ja nicht das Pelzwerk, sonst . . . . Der Pelz muß also nach der vielleicht 3 Meilen entfernten Stadt geschickt werden und Herr X. bis zu seiner Reparatur frieren.

— Dem Wiener „Lloyd" schreibt man von hier: „Die in neuerer Zeit mehrfach vorgekommenen Verbote von Gesangsfesten haben nicht bloß in örtlichen Verhältnissen ihren Grund, vielmehr hat der Minister des Innern eine Verfügung erlassen, wonach die polizeiliche Genehmigung von Gesangsfesten überhaupt von gewissen Grundbedingungen abhängig gemacht werden soll. Diese Bedingungen bestehen darin, daß zunächst der die polizeiliche Erlaubniß nachsuchende Vorstand des betreffenden Vereins durch seine Persönlichkeit eine hinreichende Garantie für die conservative Richtung desselben gebe; außerdem aber sollen auch die Programme der zur Ausführung angesetzten Stücke einer genauen Prüfung unterzogen werden."

— Polizeibericht vom 9. August. Am 7. früh wurde im Thiergarten unfern der Louiseninsel der Schneiderlehrling D., bei dem Schneidermeister W. in der Lehre, erhängt gefunden. Weshalb der rc. D. den Selbstmord verübt, ist nicht bekannt. — Der Arbeitsmann F. fiel am 4. d. M. in einem Hause der Auguststraße bei seiner Beschäftigung von einer Treppe und verletzte sich dadurch so bedeutend, daß er am 6. d. M. an Gehirndruck in der Charitee verstarb. — Bei einer in der Nacht zum 8. d. M. von 2 bis 5½ Uhr mit 24 Schutzmännern im Thiergarten abgehaltenen Recherche wurden nur 2 obdachlose Personen angetroffen. — Am 7. d. M. Abends ging das Dienstmädchen des Kaufmannes S., Landsbergerstraße, Marie B. mit dessen 1¾ Jahre alten Sohn nach dem Hofe des Hauses um Wasser zu holen, und stellte während dessen den Knaben an den Hauklotz, auf welchem ein kleines Beil liegen geblieben war. Hier gesellte sich zu diesem die 6 Jahre alte Tochter des in demselben Hause wohnenden Riemergesellen K. Spielend ergriff das kleine Mädchen das Beil und hieb damit dem Knaben die beiden ersten Finger der rechten Hand gänzlich ab. — Am 8. wurde in dem Elsenbusche hinter der Bunzelschen Meierei in Schönweide ein unbekannter, gänzlich in Fäulniß übergegangener Mann erhängt gefunden. — An demselben Tage erhängte sich der Schuhmacherlehrling N., 15 Jahre alt, im Keller eines Hauses der Gollnowsstraße. Das Motiv zum Selbstmorde ist nicht bekannt. —

Breslau. In der Kirche zu St. Jakob werden seit dem 2. August von dem Jesuitenpater Prinz mit mehr als 60 Lehrern geistliche Uebungen abgehalten.

Am 1. August hielten die deutschkatholiken in Schweidnitz zum letzten Male ihre gottesdienstliche Versammlung in der Garnisonkirche, die ihnen von jetzt ab, höherer Anordnung zufolge, für immer verschlossen bleibt. Schweidnitz ist sonach der Ort der Provinz, an welchem den Deutschkatholiken die Mitbenutzung einer evangelischen Kirche am längsten gestattet war.

Posen. Die Cholera ist hier bis jetzt unerwartet mäßig aufgetreten. Die durch sie herbeigeführten Todesfälle übersteigen seit 14 Tagen noch nicht die Zahl 30; eben so viele mögen daran

krank liegen; Genesungen sind nur ausnahmsweise erfolgt. Ueber Ostrowo, Krotoschin hat die Cholera den Weg nunmehr auch in den kröbener Kreis gefunden, und ist namentlich in den Gemeinden Conary, Kolaczkowice, Gorek heftig ausgebrochen. Ist die Zahl der Opfer auch noch nicht bedeutend, so erschreckt die Krankheit doch durch ihren raschen, schmerzhaften und meistens mit dem Tode endenden Verlauf. Bisher sind mehr Leute aus dem mittlern und wohlhabenderen Bauernstande, als aus der dienenden und taglöhnernden Klasse befallen worden. — In Königsberg in Preußen ist die Seuche nun auch eingekehrt, doch tritt sie nur vereinzelt und nicht bösartig auf. — In Warschau sind am 3. an der Cholera erkrankt 220 Personen, genesen 81, gestorben 72. Die Liste am 4. ergiebt 242 Erkrankte, 116 Genesene und 89 Todesfälle. Am 5. erkrankten 253 Personen, genasen 112 und starben 88.

In Trzemeszeo wurde am 4. ein Prozeß verhandelt, der großes Interesse und einen bedeutenden Zufluß des Publikums veranlaßte. Gegen Ende Mai dieses Jahres fand bei einem Polen, Hrn. v. L., hier eine polizeiliche Haussuchung nach politischen Papieren statt. Hr. v. L. wohnt zu ebener Erde in einem Hause, in welchem sich eine Treppe höher eine Pensionsanstalt für junge Polinnen befindet. Als die, vom Landrath dazu beauftragten Gendarmen die erwähnte Untersuchung ohne Resultat beendet haben und aus der Hausthüre treten, werden ihnen aus einem Fenster des oberen Stockwerks zwei Rollen zusammengewickelter und zusammengebundener Pappdeckel auf die Helme geworfen; sie vernehmen die Worte: „Hier habt Ihr Papiere," und bemerken zwei junge Fräulein, die sich lachend vom Fenster zurückziehen. Der Gendarmeriewachtmeister sah sich veranlaßt, von dem Vorfalle Anzeige zu machen, und so standen denn am 4. die Vorsteherin der Anstalt und die beiden jungen Damen, von denen die eine 15, die andere 17 Jahr alt ist, vor Gericht, angeklagt, Beamte im Dienste öffentlich beleidigt zu haben. Die Gendarmen rekognoszirten die beiden Fräulein, der Gerichtshof nahm den Thatbestand als erwiesen an, und verurtheilte die Vorsteherin, als Theilnehmerin an dem Vergehen, zu einer Geldstrafe von 20 Thalern, die beiden jungen Damen aber zu einer Gefängnißstrafe von resp. 4 und 8 Tagen.

Aachen. Hier fand die schon erwähnte große kirchliche Feier zu Ehren des selig gesprochenen Pater Claver aus dem Orden Jesu statt. Dieselbe währte mehrere Tage, und nahmen außer einigen Missionspredigern Bischof Laurent von Luxemburg und Weihbischof Baudri von Köln daran Antheil. Pater Roh hielt die Festpredigten ab.

Köln. Am 5. Abends gegen 11 Uhr wurde die Nachbarschaft des erzbischöflichen Palastes durch einen heftigen Knall aus der Ruhe geschreckt. Es stellte sich bald heraus, daß man einen Kanonenschlag an ein Fenster des Erdgeschosses des erzbischöflichen Palastes, links vom Eingange, gelegt hatte, dessen Explosion 8 oder 10 Scheiben zertrümmerte und den Rahmen ein wenig schwärzte, sonst aber kein Unheil anrichtete. Ueber Urheberschaft oder Zweck des Bubenstreiches bestehen keine Vermuthungen.

Wiesbaden. Die „Nass. Allg. Ztg." will vernommen haben, daß Feibel, der wegen versuchten Hochverraths zu einjähriger Korrektionshausstrafe verurtheilt war, gegen das Urtheil aber Berufung eingelegt hatte, sich heimlich von hier nach Amerika entfernt habe.

Frankfurt a. M. Auf Schloß Haubach wurde am 5. d. die Gattin des wegen seiner Grausamkeit berüchtigten aus Portugal verjagten Kronprätendenten Don Miguel von einer Tochter entbunden. Es hatten sich hierzu einige portugisische mißvergnügte Legitimisten eingefunden, welche von ihrer Königin dadurch bestraft werden, daß ihnen für die nächsten zwei Jahre die Rückkehr nach Portugal untersagt wird.

Wien. Die „V. Z." vom 8. enthält ein kaiserliches Patent, welches die Aufhebung der Landwehr und die Einrichtung einer umfassenden Reserve anbefiehlt. — Das Urtheil gegen Ruschak ist endlich veröffentlicht worden. R. ist zum Tode durch den Strang verurtheilt, diese Strafe auf dem Gnadenwege zu achtzehnjähriger Schanzarbeit in leichtem Eisen gemildert worden! —

Schweiz. Die für die Entwicklung der neuen Eidgenossenschaft so hochwichtige Frage über die Freiburger Angelegenheit ist entschieden: der Nationalrath ist mit 79 gegen 18 Stimmen zur Tagesordnung geschritten, d. h. die Petition des Komite von Posieux ist abgewiesen und der gegenwärtige Zustand bleibt unter dem Schutze des Bundes. — Der Ständerath hat mit 27 gegen 13 Stimmen Nachlaß der Sonderbundskriegsschuld beschlossen.

Paris, 7. August. Louis Napoleon soll einer allgemeinen Amnestie günstig sein, das Ministerium aber dieselbe bekämpfen. — Bei einem Mahle, welches L. Napoleon dieser Tage einer großen Anzahl von Generalen und Oberoffizieren gab, fragte er seine Gäste, ob es sie gereue, ihm auf seiner Bahn gefolgt zu sein. Die Antwort lautete: „Prinz, die Initiative ist an Ihnen, an uns die Ausführung; wir werden Ihnen blindlings folgen." — Es soll nun doch eine Revue der Nationalgarde stattfinden; Vieyra's Entlassung ist angenommen.

Paris, 8. August. Der heutige „Moniteur" bringt ein Dekret, durch welches 16 Verbannten die Rückkehr ins Vaterland gestattet wird. Unter diesen 16 befinden sich die Namen der früheren Volksvertreter: Creton, Hauranne, Chambolle, Thiers, Lasteyrie, Michel (de Bourges), Joly, Bac. Die drei Letzteren sind Republikaner. (Tel. Dep.)

Italien. In Rom ist der Beitritt des Kirchenstaates zum deutsch-östreichischen Postverein bekannt gemacht worden. — Die piemontesischen Bischöfe haben nun sogar ein Zirkular erlassen, welches bei Strafe der Ausschließung von den Sakramenten das Drucken, Verlegen und Kolportiren aller vom Pabst verbotenen Werke verbietet, den Gläubigen das Lesen solcher Schriften untersagt und ihnen anbefiehlt, vor dem Lesen eines Buches oder einer Zeitschrift den Pfarrer zu befragen, ob es nicht verboten sei. Ebenso wird der Besuch von Schauspielen, welche der Geistlichkeit Nachtheiliges enthalten, von ihnen untersagt. — In Rom haben vor einigen Tagen zwei in Trastevere und an der Piazza Barberini bei eingetretener Dunkelheit vorgekommene Ermordungen der Polizei wieder gar mannigfache Vorwände zu Verhaftungen gegeben, welche denn auch seitdem in Masse betrieben werden. Die zwei erdolchten Männer, der eine ein Maurer, der andere ein Winzer, sollen zuweilen in Gesellschaft von Polizeibeamten gesehen worden sein, und waren schon deshalb Gegenstand tödtlichen Hasses. — In Forli (Kirchenstaat) wiederholten sich zu Anfang voriger Woche unangenehme Auftritte zwischen Polizei und Einwohnerschaft, gegen welche letztere auch das östreichische Militär aufgeboten werden mußte. Der Ursprung des Haders datirt vom 25. v. M. her, wo 4 junge Männer von guter Familie wegen Betheiligung an einem politischen Morde standrechtlich erschossen wurden. Die Forlinesen gaben sich das Wort, an jenem und dem folgenden Tage den öffentlichen Verkehr in der Stadt zu hemmen, keinen Kaufladen mit Einschluß der Bäcker und Fleischer zu öffnen, und auch das Theater nicht zu besuchen. Dieser Trauervertrag ward pünktlich durchgeführt. Endlich sah sich die Polizei genöthigt, die Kaufläden mit Gewalt öffnen zu lassen, wobei manche Härte vorgekommen zu sein scheint.

Auch auf der Insel Sardinien werden Proteste der Bischöfe und Geistlichkeit gegen das Ehegesetz vorbereitet.

London. Viktor Hugo war drei Tage in London und lebte in strengster Eingezogenheit; er empfing weder Engländer noch Flüchtlinge, mit Ausnahme Louis Blanc's. Mittwoch Abends reiste er in Begleitung seines jüngsten Sohnes nach Gersey, einer der englischen Kanalinseln, wo viel Französisch gesprochen wird, ab.

Vermischtes.

— **Napoleon in Breda.** (Aus der „Voss. Ztg." vom 6. März 1839.) Merkwürdig, unserer Zeit vielleicht merkwürdiger als je, sind ohne Zweifel die Aeußerungen Napoleon's, als er zu Breda am 6. Mai 1810 den katholischen und protestantischen Geistlichen eine Audienz ertheilte. Nachdem der katholische Vikarius Apostolikus dem Kaiser im Namen der Geistlichkeit sein Kompliment gemacht hatte, auf das Napoleon aber gar nicht antwortete, fragte er: „Wo sind die reformirten Prediger?" — Der Fürst von

Berlin,
Verlag von Theodor Heymann.

Hierzu eine Beilage.

Druck von W. Pormetter in Berlin,
Kommandantenstr. 7.

Beilage zu Nr. 185. der Urwähler-Zeitung.

Dienstag, den 10. August 1852.

Neuchatel stellte diese hierauf vor, und Hr. Ten Oeden, Prediger der Wallonischen Gemeinde, erhielt Erlaubniß, den Kaiser anzureden. In dieser kurzen Rede sprach Ten Oeden es aus, daß es unwandelbarer Grundsatz der Protestanten sei, in Allem, was sich zutrage, die Hand der Vorsehung zu verehren, und Cäsarn zu geben, was Cäsar's sei. Dies schien dem Kaiser zu gefallen, denn er hörte der Rede des Predigers mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und erwiderte am Ende: „Ich beschütze jeden Gottesdienst. In Frankreich genießen die Katholiken und Protestanten gleiche Rechte, es ist daher billig, daß auch in diesem Departement dasselbe der Fall sei.“ — „Warum, fragte er nun plötzlich Ten Oeden, erscheinen Sie vor mir in vollem Ornate?“ — „Weil dies, erwiderte Ten Oeden, wie mich dünkt, in der Ordnung, und der Ehrfurcht gemäß ist, die Ew. Maj. fordern können.“ — „Nun ja, sprach Napoleon, es ist Landessitte. Aber —“ hier wandte er sich zur katholischen Geistlichkeit, die nicht im Ornate war, „warum habt Ihr den Priesterrock nicht angezogen? Ihr sagt, Ihr seid Priester. Aber ich sehe Euch für Prokuratoren, Notarien und Bauern an.“ Nach einer Pause fuhr er also fort: „Ich komme in ein Departement, wo die Mehrheit aus Katholiken besteht, die in vorigen Zeiten unterdrückt worden sind, nach der Revolution aber mehr Freiheit erhalten haben, und welche mein Bruder, der König von Holland, noch mehr begünstigt hat. Ich komme, um Euch alle den Andern gleich zu machen, und Ihr fangt damit an, daß Ihr den Respekt gegen mich aus den Augen setzt, und beklagt Euch doch über die Unterdrückung, die Ihr unter der vorigen Regierung erlitten hättet. Euer Benehmen zeigt aber, daß Ihr sie wohl verdient habt. Der erste Akt der Souveränetät, den ich habe ausüben müssen, bestand darin, daß ich zwei von Euren widerspenstigen Priestern, selbst den katholischen Vikar, habe verhaften lassen müssen; sie sitzen im Gefängnisse und sollen auch wahrhaftig dort bleiben. Dagegen ist das erste Wort, das ich aus dem Munde eines reformirten Predigers höre: „„Gebet Cäsar was Cäsar's ist.““ Das ist die Lehre, die auch Ihr predigen sollt.

„Von diesem Herrn da,“ er wies auf Ten Oeden, „sollet Ihr lernen. Unter den Protestanten habe ich beständig getreue Unterthanen gefunden. Ueber keine derselben habe ich noch Ursache gehabt, mich zu beklagen. Ihr habt aber die Protestanten verleumdet, indem Ihr sie als Leute darstelltet, die staatsgefährliche Grundsätze lehrten; denn ich habe keine besseren Unterthanen als grade diese. In Paris lasse ich mich daher auch von Protestanten bedienen, sie haben freien Zutritt zu mir, und hier will eine Handvoll brabantischer Fanatiker sich meinen Absichten widersetzen? Hätte ich nicht in Bossuet's Lehre, in den Maximen der gallikanischen Kirche, Grundsätze gefunden, die mit den meinigen übereinstimmen, und wäre das Konkordat nicht angenommen worden, so würde ich selbst ein Protestant geworden sein, und 30 Millionen Menschen wären meinem Beispiele gefolgt. Was für eine Religion lehrt Ihr denn aber? Wißt Ihr nicht, daß Christus gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ und Ihr wollt Euch in meine Regierungsgeschäfte mischen? Ihr wollt nicht für den Souverän beten? (Es war Napoleon hinterbracht worden, daß einige Geistliche in jenen neuen Provinzen es hatten laut werden lassen, sie könnten von keiner weltlichen Macht Befehle annehmen, und es mußte daher der Befehl, für den Kaiser zu beten, ihnen erst von ihrem geistlichen Obern gegeben werden.) Ihr wollt ungehorsame Bürger sein! Die Beweise habe ich in der Tasche. Wenn Ihr in solchen Grundsätzen verharrt, so wird Strafe in dieser, und Verdammniß in jener Welt Euer Theil sein. Sie sind apostolischer Vikar (er faßte diesen scharf in's Auge), wer hat Sie eingesetzt? Der Papst? Nein! Er hat kein Recht dazu. Ich; ich mache die Bischöfe! Ihr wollt nicht für den Monarchen beten? Etwa darum, weil ein römischer Priester mich in den Bann gethan hat? Aber wer hat ihm das Recht gegeben, einen Monarchen in den Bann zu thun? Warum haben Luther und Kalvin sich von Eurer Kirche getrennt? Euer Ablaßkram hat sie empört, und die deutschen Fürsten wollten Euer Joch nicht mehr tragen. Die Engländer haben auch Recht gehabt, sich gleichfalls von Euch loszusagen. Die Päpste haben durch ihre Hierarchie ganz Europa in Feuer und Flammen gesetzt. Ihr möchtet wohl gern wieder von Neuem Blutgerüste und Scheiterhaufen aufrichten? Aber ich will dafür sorgen, daß nichts daraus wird! Seid Ihr von der Religion Gregors VII.? Bonifaz VIII.? Benedikt XIV.? oder Klemens XII.? Ich bin es nicht! Ich bin von der Religion Jesu Christi, der gesagt hat: „„Gebet Cäsar, was Cäsars ist,““ und demselben Evangelium gemäß gebe ich auch Gott, was Gottes ist. Mein Szepter habe ich von Gott. Ich trage das weltliche Schwert, und ich werde es zu führen wissen. Gott richtet die Throne auf. Ich habe mich nicht auf meinen Thron geschwungen, mich hat Gott darauf gesetzt; und Ihr Erdenwürmer (vermisseaux de terre) wollt Euch dem widersetzen? Ich bin keinem Papste, nur Gott und Jesus Christus Rechenschaft von meiner Regierung schuldig. Meint Ihr, ich sei dazu gemacht, dem Papste den Pantoffel zu küssen?

Wenn es nur von Euch abhinge, Ihr würdet mir das Haar abschneiden, mir eine Tonsur scheeren, und mich, wie Ludwig den Frommen, in ein Kloster stecken, oder mich auch nach Afrika verbannen. Unwissende Schwachköpfe, die Ihr seid! Beweiset mir aus dem Evanngelium, daß Jesus Christus den Papst zu seinem Stellvertreter, zum Nachfolger des heiligen Petrus verordnet habe, und daß dem Papste das Recht zustehe, einen Monarchen in den Bann zu thun! Ist Euch an meinem Schutze gelegen, so predigt das Evangelium, so wie es die Apostel gepredigt haben. Wenn Ihr gute Bürger sein wollt, will ich Euch beschützen; wollt Ihr das aber nicht, so verbanne ich Euch aus meinem Reiche und verstreue Euch, wie die Juden, in alle Welt! Ihr gehört zum Bisthum Mecheln! Zeigt Euch vor Eurem Bischofe, legt Euer Bekenntniß vor ihm ab und unterschreibt das Konkordat. — Der Bischof wird Euch meine Willensmeinung zu erkennen geben. Ich will noch einen andern Bischof zu Herzogenbusch einsetzen. Es giebt in Breda ein Seminar. Herr Präfekt, treffen Sie die nöthigen Anstalten, daß diese Leute das Konkordat beschwören. Besuchen Sie das Seminar, und sorgen Sie dafür, daß man darin nur die reine Lehre des Evangeliums vortrage, damit aufgeklärte Männer und nicht solche Dummköpfe (Bètes), wie diese hier, daraus hervorgehen!“

— In einer süddeutschen Zeitung wird die Verlobung des Hrn. N. N., „Geburtshelfer im Regiment H. H.“ mitgetheilt.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Holdheim in Berlin.